

Hoffnung in der Caritas – worauf hoffen wir ?
in der Reihe: Caritas und Theologie im Dialog vor Ort
Bonn, 25. November 2008
- Matthias Schnegg –

Die Frage nach der Hoffnung ist eine Frage der Welt Anschauung

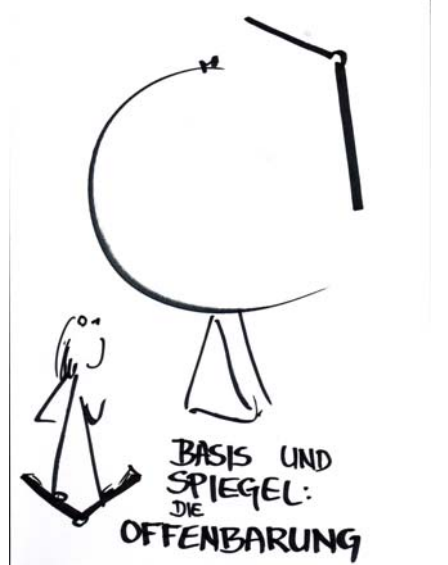


Die Frage nach der Hoffnung lässt sich meines Erachtens nur als Frage aus Welt Anschauung beantworten. Schmerzlich daran ist, dass es keine Antwort gibt, die für jeden Menschen dieser Erde eine schlüssige, Hoffnung tragende Antwort geben kann. Beruhigend aber, dass es Antworten gibt – Antworten der Annäherung, Antworten der Klarheit, Antworten der Gewissheit.

Dass die Frage nach der Hoffnung eine Frage der Welt – Anschauung ist, ist auch für die Arbeit der Caritas wichtig zu wissen – schmerzlich, weil nicht jeder und jedem die Antwort der Hoffnung zugänglich sein wird, die die Menschen des JesusChristus – Glaubens auch Hilfefragenden geben kann; trostvoll aber, dass die Arbeit der Caritas nicht Hoffnungs – los ist, da sie aus der

Anschauung der Welt durch Jesus, den wir als den Christus bekennen, ihre Arbeit wagt.

In meinen Ausführungen wird es keine spezifische Hoffnung der Caritas geben. Die Caritas ist Teil der Weltdeutung durch JesusChristus. Seine Deutung gilt es, in den Blick zu nehmen, wenn wir lernen, seiner Hoffnung zu folgen.



Die Offenbarung als Basis unserer Anschauung der Welt

Jesus von Nazareth, den wir als den Christus Gottes bekennen, ist ein Jude. Er lebte aus dem Glauben der Erzeltern, aus dem Glauben an den Gott JHWH, der seinen Namen offenbart hat. Jesus hat durch sein Leben die Heilszusage des Gottes JHWH - neu wie wir glaubend bekennen: einzig und end – gültig interpretiert. So ist dem ‚Ersten Testament‘ das ‚Zweite Testament‘ hinzugefügt worden. Ohne das Erste ist das Zweite nicht zu verstehen. Das Zweite, das sogenannte ‚Neue‘ Testament, bezeugt den JesusChristus – Glaubenden, dass in Jesus von Nazareth Gott sich einzigartig und unüberbietbar offenbart hat. Darum ist die Basis all unserer ‚Welt Anschauung aus Glauben‘ die Offenbarung des Ersten (Alten) und

Zweiten (Neuen) Testaments. Die Kirche hat – zuletzt im Konzilsdokument des II. Vaticanums (Dei Verbum) 1965 und in dem Dokument der päpstlichen

Bibelkommission 1993¹ und durch die Bischofssynode 2008 bekräftigt, dass wir unseren Glauben fundamental aus dieser Basis leben, ja ihn ohne die unbedingte Bindung an diese Basis gar nicht leben dürfen.



Die Hoffnung ist in der Bibel eng mit der Frage nach dem Menschen verbunden

Die Frage nach der Hoffnung verweist uns daher auch zu allererst auf die Basis unseres Glaubens, auf die Offenbarung in der Heiligen Schrift. Die Hoffnung ist darin keine zu rationalisierende Größe, kein Spielball der Gedankenmöglichkeiten. Hoffnung lebt immer in der Frage nach dem Menschen. Und die Frage nach dem Menschen ist ebenfalls nicht eine Frage der theoretischen Abklärung dessen, was der Mensch ist, sondern eine Frage, die sich aus Beziehung heraus erschließt.

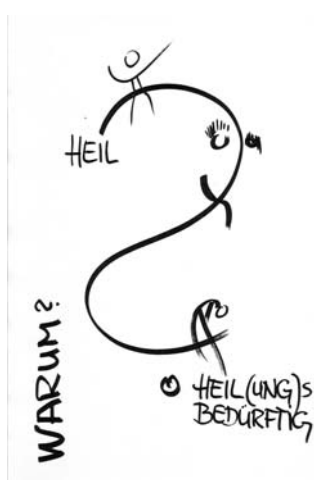
Gott und Mensch – Hoffnung und Hoffnungslosigkeit als Beziehungsgeschehen.

Die Bibel erfrischt uns mit der Klarheit, dass es nicht die *eine* Sicht von Gott gibt. Es gibt ebenfalls nicht die *eine* Sicht vom Menschen. Was aber alles verbindend ist: Die Heilige Schrift bezeugt, dass Gott Beziehung will und lebt. Und dass das Ziel dieser Beziehung ‚gelingendes Leben‘, ‚ewiges Leben‘², ‚Leben im Übermaß‘³ heißt.



Es geht also nicht um eine Theorie von Gott oder vom Menschen. Alles, was die Offenbarung erzählt, versteht sich als Beziehungsgeschehen zwischen Gott und dem Menschen. Das gelingt mal, mal gelingt es nicht. Am Ende der Ausführungen, so wünschte ich

mir, wissen wir dann auch, dass die Frage nach der Hoffnung keine Theorie findet, sondern ein lebendiges Beziehungsgeschehen ist zwischen Gott und den Menschen.



Die Bibel erzählt und sucht Antwort auf das Warum
Und dann sind wir bei Adam und Eva. Nicht, dass es darum ginge, eine endlos lange chronologische Linie zu ziehen. Das könnten wir redlich gar nicht tun, denn die Geschichte von Adam und Eva ist keine chronologisch, sondern eine ätiologisch erzählte. ‚Ätiologisch‘ heißt: Ursachen befragend. Die Menschen ‚damals‘ - wir

¹ Das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission vom 23. 4. 1993 mit einer kommentierenden Einführung von Lothar Ruppert und einer Würdigung durch Hans-Josef Klauck. Stuttgarter Bibelstudien 161, Stuttgart 1995 [Verlag Katholisches Bibelwerk].

² z.B. Joh 3,16

³ Joh 10,10

bewegen uns etwa um das Jahr 1000 bzw. 500 vor Christus – erlebten sich einerseits wunderbar geschaffen, andererseits gequält von Mühsalen des Alltags – die Männer z.B., weil sie im Schweiß ihres Angesichtes sich um die Nahrung mühen mussten, die Frauen z.B., weil sie bei aller Freude über das Neugeborene, unter Schmerzen das Kind zur Welt bringen mussten. Die Menschen der Eisenzeit bis in die Antike nahmen ihr Leben wahr und fragten: Warum ist das so? Und sie deuteten ihre grundlegenden Lebensfragen aus dem Glauben, deuteten sie aus Welt Anschauung. Ihr Antwort war: *Dass wir uns erleben, wie wir uns erleben*, hat etwas mit unserer Beziehung zu Gott zu tun. Die Bibel nennt die ungetrübte Beziehung zwischen Gott und Menschen u.a. ‚shalom Gottes‘. Um es auf eine – zugegeben sehr vereinfachende – Formel zu bringen:



Der Mensch, der im Schalom Gottes lebt, hat das Leben. Der Mensch, der sich aus diesem Schalom Gottes herausgezogen hat, dem mangelt es an Leben, der hat den Tod.

Die Frage der Hoffnung, so sei wieder einmal eingeschoben, ist keine Frage für einen Menschen, der im Schalom Gottes lebt. Die Frage nach der Hoffnung scheint eng damit verbunden zu sein, dass wir eben nicht im unbegrenzten Schalom Gottes leben.

So ist der Mensch

Die Bibel ist kein ideologisches Buch, das schwärmerisch vom Menschen spricht – wenn er denn nur ein für alle Mal sich im Frieden Gottes bewahrte. Da die biblischen Erzählungen keine Beschreibung des Werdens des Menschen sind, sondern nachforschen, warum der Mensch so ist, wie er ist, darum gibt sie eine ungeschminkte Realität des Menschen wieder. ‚So ist Mensch!‘, sagt die Bibel direkt in ihren Anfängen.⁴ In Genesis 2,4b – 3,25 entfalten die alten Redaktoren der Bibel, wie es um den Menschen bestellt ist: Er ist wunderbar, einzigartig, sogar exklusiv nach dem Bilde Gottes⁵, lebt aus der liebenden Beziehung mit Gott, hat alles, was Mensch braucht – die wunderbare Geschichte vom Paradies, dem Schlaraffenland des Menschen. Paradies, weil sie im Frieden Gottes, im Garten der unbegrenzten Möglichkeiten leben.



⁴ Die Bibel ist eine Sammlung von Büchern (‚Biblos‘), die aber in einem inhaltlichen Zusammenhang stehen. Wenn die Bibel mit dem Bild vom Menschen beginnt, dann nicht aus chronologischen Erwägungen, sondern weil sie bezeugt: Die Heilsbotschaft Gottes gilt dem Menschen, wie er ist. Und von dieser bewegenden Geschichte bis zu Jesus, dem Christus Gottes, erzählen alle Bücher, die zur Bibel zusammengefasst sind.

⁵ Gen 1,26; Gen 2,4b -25

Das ist die eine Wirklichkeit des Menschseins, eine Wirklichkeit, die uns nicht verloren gegangen ist.



Die andere Wirklichkeit des Menschseins ist aber, dass der Mensch sich aus dem Frieden Gottes herausgenommen hat, aus welchen Motiven auch immer. Entscheidend für die biblischen Erzählungen ist, dass es so ist. Beispiele dafür sind die Mühsalen der Arbeit ‚im Schweiß deines Angesichts‘ (Adam)⁶ und die Beschwer des Kinderkriegens (Eva)⁷, die Realität des Neides und der Konkurrenz (Kain und Abel)⁸, die Verwirrung der Vielfalt (Turmbau zu Babel)⁹ und die Probleme der Anballung von Menschen in städtischem Raum (Stadtgründung durch Kain)¹⁰.

Die Urgeschichten der Genesis¹¹ berichten, dass der Mensch immer wieder in diesem Spannungsverhältnis steht. Selbst nach der vernichtenden Sintflut, nach dem Bundschluss Gottes mit Noach, selbst nach Gottes Zusage, keine alles vernichtende Flut mehr zu schicken¹², selbst danach erzählt die Bibel wieder und wieder Geschichten vom Menschen, der sich aus dem Schalom Gottes gelöst hat. Aus der Beziehung Gottes zu gehen heißt: Den Tod gewählt zu haben. Tod als vom Leben Gottes getrennt, den physischen Tod als Un-Sinn deutend, weil das Leben Gottes nicht mehr im Menschen ist.¹³ Im biblischen Sprachgebrauch heißt das übrigens ‚Sünde‘ und meint zunächst nicht die moralisierenden Einzeltaten. ‚Sünde‘ ist das Heraustreten aus dem Schalom Gottes, weil Mensch eben so ist, wie Mensch ist. Und dass das etwas mit dem Wesen aller Mensch zu tun hat, weil sie ‚Erdlinge‘ sind und bleiben, daher sprechen wir von der massiven Realität der Erb-Sünde.¹⁴

Leben in ihm ist Gott

Wir ahnen, dass die Frage nach der Hoffnung im biblischen Denken etwas mit der Verbindung zu Gott zu tun hat. Man stellt dort nicht die Frage nach der Hoffnung. Man erzählt sich, wie hoffnungsverloren der Mensch ist, wenn er nicht im Leben Gottes steht.

Auch hier ist die biblische Erzählung ein Fragen nach dem ‚Warum‘ im Leben des Menschen. Warum soll ein Mensch Hoffnungs verloren sein, wenn er nicht im

⁶ Gen 3,17ff

⁷ Gen 3,16

⁸ die Geschichte von Kain und Abel Gen 4,1-16

⁹ die Geschichte des Turmbaus zu Babel Gen 11,1-9

¹⁰ Kain als der Gründer der ersten Stadt Gen 4,16

¹¹ Gen 1-11

¹² Gen 9,11

¹³ weswegen es z.B. auch zu *den* Zeichen des Heilswirkens Jesu gehört, Kranke zu heilen und auch zu den Vollmachten, die den Jüngern gegeben sind. (vgl. Mt Kap. 8 und 9 und 10, 8)

¹⁴ insofern missverständlicher Begriff, weil es hierbei nicht um eine genealogisch – individualistische Weitergabe von Sünde geht, sondern um die Realität des Menschseins, auch in ihrem Vergehen trotz besten Willens.

Frieden Gottes lebt? Warum kann der Mensch nicht wirklich leben, wenn er nicht mit Gott im Bunde ist? ¹⁵



Die Antwort der Genesis ist denkbar einfach: Wenn der Mensch denkt, aus sich selbst das Leben zu haben, dann hält dem die Schrift entgegen: Mensch, du bist ‚adám‘, genommen aus ‚adamáh, Ackerboden¹⁶. Das, was ‚Leben‘ in ihm ist, das ist der Lebenshauch Gottes, der Geist Gottes. Gott allein schafft und bewahrt Leben. Wenn der Mensch meint, das Leben aus sich zu haben, dann täuscht er sich, sagt die Heilige Schrift: Dann wird der Mensch erfahren, dass er nichts als ‚Ackerboden‘ ist, vergänglich und begrenzt.

Die Bibel erzählt das nicht im Sinne der schwarzen Pädagogik: „Menschlein, sei schön still, denn du bist ein Nichts!“ Die Bibel erzählt dies, weil sie ja erklären will, warum der Mensch aus sich nicht zu Rand kommt, warum er den Tod als so hoffnungsverlierende Tragik sieht, warum er Schmerz, Mühsal, Krankheit, Stress als so grundlegend die Existenz bedrohend und in Frage stellend erlebt.

Die Antwort der Bibel heißt: Wenn der Mensch vergisst, dass Leben in ihm Gott ist (und nicht eigenes Vermögen), dann ist er sich und seiner Illusion ausgeliefert. Paulus hat das in seinem Brief an die Gemeinde in Rom drastisch beschrieben:

„Darum sind sie unentschuldig, ²¹ da sie ja – obschon sie Gott erkannten – ihn nicht als Gott verherrlichten oder ihm dankten, sondern ins Nichtigte gerieten mit ihren Gedanken. Und verfinstert ward ihr uneinsichtig Herz. ²² Indem sie behaupteten, weise zu sein, verhielten sie sich aberwitzig ²³ und verwandelten die Herrlichkeit des nicht vom Verderb bedrohten Gottes in das dem Verderb preisgegebene Gleichbild von Menschen und Vögeln und Vierfüßern und Gewürm. ²⁴ Deshalb hat Gott sie durch die Begierden ihrer Herzen an unreines Treiben ausgeliefert, so dass ihre Leiber durch sie selbst geschändet werden ... ¹⁷“.

Wiederum: Auch Paulus geht es nicht darum, den Menschen zu verdammen. Er weiß nur, dass der Mensch eben so ist, wie Mensch ist. Und er weiß – man nimmt an auch aus biographisch leidvoll eigener Erfahrung -, wie schwer ein Mensch zurecht kommt, der sich und seiner Illusion, selbst ‚das Leben‘ zu sein, ausgeliefert ist. Viele von uns kennen es auch aus eigenen Erfahrungen, wie gewaltig derlei Besetzungen das Leben hindern. Diese Mühsal der Erkenntnis,

¹⁵ Für unser Verständnis ist es hilfreich zu erinnern, dass die biblische Zeit keinen Atheismus kennt. Es gibt keine Welt ohne Gott bzw. ohne Götter. Daher können wir die Grundfragen der Bibel auch nicht mit atheistischer Fragestellung der Neuzeit angehen, sondern nur im Wissen, dass Gott (oder Götter) immer ‚sind‘. Die Herausforderung an das Volk Israel ist, dem Gott JHWH einzig und alleine das gesamte Leben, das der Schöpfung, das ihres Volkes, auch des Individuums zuzusprechen.

¹⁶ Gen 2,7

¹⁷ Röm 1, 21-24 (Übersetzung Fridolin Stier)

nicht aus sich selbst ‚das Leben‘ zu sein, ist eine fundamentale Anfrage an die Hoffnung.

Die Frage nach der Hoffnung gibt es nur, weil der Mensch aus dem Frieden Gottes gefallen ist.

Die Frage nach der Hoffnung ist also eng verknüpft mit der Vorstellung vom Menschen. In allem bisher Gesagten wird sehr deutlich, warum es bei der Frage nach der Hoffnung um eine Welt Anschauungsfrage geht. Man kann im Rahmen der heute möglichen Vielfalt der Weltdeutungen natürlich auch anders auf die Welt schauen als mit den biblischen Erklärungsmustern. Es leuchtet ein, dass die Antwort auf die Frage nach der Hoffnung auch anders heißen wird als die nach der Welt Anschauung der jüdisch – christlichen Offenbarung.

Die Bibel, die Grundlage unserer Welt Anschauung sagt: Die Hoffnungslosigkeit geschieht da, wo der Mensch sich – um in der Sprache der Bildwelt der Bibel zu bleiben – ausschließlich als ‚Adám‘, als Erdling, als ‚aus Ackerboden geschaffen‘ erlebt.

Keine Frage der Bewertung, sondern eine Frage der realistischen Einschätzung
Für die Bibel ist das zunächst keine Frage der moralisierenden Bewertung. Für die Bibel heißt es nüchtern: So eben ist der Mensch. Immer wieder erneuert Gott seinen Bund mit den Menschen. Immer wieder bricht durch, dass der Mensch so ist, wie er ist. Immer wieder aber, so bezeugt es die Schrift auch, wirbt Gott um den Menschen, denn Gott will, dass er das Leben hat. Gott selbst möchte, dass wir nicht ohne Hoffnung leben und nicht ohne Hoffnung der naturgegebenen Sterblichkeit unterliegen. Eines der ältesten Zeugnisse dieses Glaubens hat Paulus in seinem ältesten Brief als Bekenntnis der Urgemeinden überliefert:

„Doch wollen wir euch, Brüder, nicht im Ungewissen lassen, was die Entschlafenen betrifft – damit ihr euch nicht betrübt wie die anderen, die keine Hoffnung haben.“¹⁸



Nüchterne Zwischenbilanz

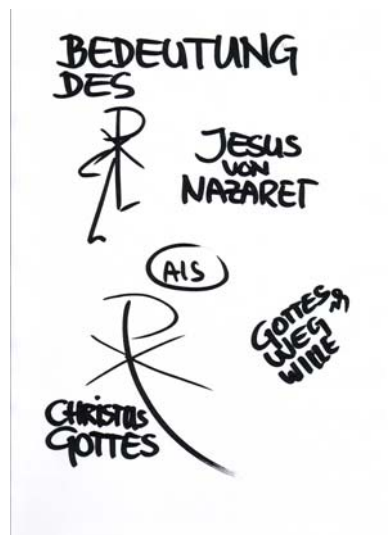
Mit: ‚So ist der Mensch‘, haben wir bisher eine Linie aus der Hl. Schrift gezeichnet. Sie deckt sich mit dem Wissen um unsere eigene Realität. Bei aller Kraft unserer gedanklichen Fähigkeiten – wir unterliegen immer wieder dieser Lockung, unser Leben aus uns selbst bestimmen zu wollen. Wichtig zu betonen: Diese Kraft, die das Leben aus sich bestimmen will, ist – positiv gewendet – ja die gleiche Kraft, mit der wir schöpferisch tätig sind, ja gerade aufgerufen sind, die Erde zu gestalten. Auch davon berichtet die Bibel in ihren Anfangszeilen.¹⁹

Der Lebensdeutung aus der Offenbarung der Hl. Schrift geht es um die Einsicht, dass das Leben

¹⁸ 1Thess 4,13 (Übersetzung F. Stier)

¹⁹ Gen 1,28 ff

im Menschen Gott ist, ‚ruah‘, Geistbraus Gottes. Aus dieser Verbindung ist der Mensch schöpferisch, ist er einzig, ist er wunderbar, ist er nicht allein seiner naturgegebenen Sterblichkeit überantwortet. Den Überlieferern der Hl. Schrift ist natürlich bekannt, dass der Mensch physisch sterblich ist. Da wird auch nicht weiß gemacht, das könnte anders sein, wenn der Mensch im Schalom Gottes lebte. Das Paradies ist verloren – so ist die Grunderfahrung der Menschen. Dass das aber das Leben nicht sinnleer und hoffnungstot macht, davon erzählt die Bibel, erzählt von Gott, der das Leben will. Ruah, Geistbrausleben Gottes.



Jesus, der Christus Gottes, als die Antwort Gottes

Weil es Gottes bleibender Wille ist, dass wir das Leben haben, Gottgeistleben, hat er Jesus Christus uns gegeben. Er als die Antwort Gottes für den Menschen, der – das wissen wir alle lust- und leidvoll zugleich – Leben haben will.

Das Zweite, das Neue Testament erzählt die Antwort Gottes. Jesus von Nazareth tritt auf. Er ist, wie man heute exegetisch ziemlich genau weiß – ein so genannter „Wanderradikaler“, besitzlos, arbeitslos, familienlos, zieht umher und verkündet:

„Er sagte: Erfüllt ist die Zeit, und genaht das Königtum Gottes. kehrt um! Und: Glaubet der Heilsbotschaft.“²⁰ Dieser Jesus von Nazareth heilt –

von Dämonen und allerlei Krankheit, er lehrt von der Gottesherrschaft, er isst mit den Zöllnern und Sündern. Das alles ist ‚Evangelium‘, Heilsbotschaft Gottes.²¹ Das ist auch die Hoffnungsbotschaft für den Menschen, der ‚Leben‘ nicht aus sich selbst hat.

Die Provokation – die Herausrufung des JesusChristus, damit wir das Leben (die Hoffnung auf Leben) haben

Wir sind alle bestens unterrichtet, dass die Maß gebenden Frommen der Zeit Jesu in ihm eine Gefährdung des Glaubens an den Gott der Väter gesehen haben. Wir wissen, dass sie das nicht egozentrisch und leichtfertig taten. Sie waren der Überzeugung, Gott damit einen Heiligen Dienst zu erweisen.²² Wir sind gut beraten, wenn wir uns selbst die Frage gestatten, wie wir, Menschen, die heute Maß geben wollen/sollen in Fragen und Praxis des Glaubens, die radikale Infragestellung der Glaubenspraxis aushielten. Das Matthäusevangelium z.B. malt erschütternd Bilder einer Analogie der Verführung des Religionsdienstes in seinen Weherufen über die Pharisäer.²³

Für unsere Fragestellung ist gewichtig, dass die Person des Jesus von Nazareth als *das* Maß gedeutet wird, aus der wir und die Menschen, die sich uns

²⁰ Mk 1,15 (Übersetzung F. Stier)

²¹ ebenda

²² so bezeugt Jo 16,2 im Blick auf die JesusChristus-Nachfolgenden: „Sie werden euch aus der Synagoge ausstoßen, ja es kommt die Stunde, in der jeder, der euch tötet, meint, Gott einen heiligen Dienst zu leisten.“

²³ Mt 23; Mit dieser meiner Bemerkung wird nicht gesagt, dass alle Religionsdiener so sind. Die Textstelle ruft zur Demut, sich von JesusChristus her in der eigenen Praxis immer wieder zur Umkehr gerufen zu sehen.

anvertrauen oder uns anvertraut werden, die Antwort auf die Frage nach der Hoffnung unseres Lebens finden.

Jesus – der Christus Gottes

Daher setzt z.B. das Markus – Evangelium in seiner Komposition die Frage nach dem Bekenntnis zu Jesus als dem Christus und die Bewahrheitung dieses Bekenntnisses genau in die Mitte seines Evangeliums. Alles, was da verkündet wird, die Klarheit, dass er der ‚Sohn Gottes‘ ist²⁴ und dass es gilt, ihn/ihm als dem Evangelium Gottes zu glauben²⁵, macht nur Sinn aus dem Bekenntnis und der Nachfolge.

Wir halten unsere Frage nach der Hoffnung im Blick: Die Person des JesusChristus ist die entscheidende Antwort auf die Frage nach der Hoffnung – so wir diese Frage aus der Welt Anschauung der Offenbarung des Ersten und Zweiten Testaments beantworten wollen. Denn: Weil wir Menschen sind, wie wir sind, stehen wir immer wieder in der Gefährdung, ‚im Tod‘, in der Beziehungsferne Gottes zu leben. Das Neue Testament bekennt: Jesus ist der Christus Gottes. Und in ihm, dem Christus, dem Messias Gottes, erfüllt sich die Verheißung des Ersten, des Alten Testaments. Er bricht die Macht des Todes, wie die Menschen sie an ihm durchsetzen mit der Hinrichtung am Kreuz.

Gott aber hat diesen so unter der Macht der Menschen Gemordeten als seinen Christus bezeugt. Und von diesem Christus, dem Messias, wissen wir aus der Offenbarung des Ersten Bundes, dass er den Lebensbraus Gottes, den Geist Gottes, in diesem Erdling, dem Adám unauslöschlich hält.

Anders gesprochen: Wer sich diesem JesusChristus in seiner Lebenspraxis und in seinem Gottvertrauen anschließt, der weiß, dass er durch Gottes Gnade und Wirken stärker ist als die Macht des ‚Erdlings‘.



Aber ehe wir dieses schon aus der glaubenbemühten Hoffnungsgewissheit formulierte Bekenntnis hymnisch mit singen können, zurück zur Hoffnung begründenden Stelle des Markus – Evangeliums.²⁶ Jesus fragt, für wen die Menschen ihn halten. Er spitzt diese Frage zu auf das, was notwendig für jede Christin und jeden Christen ist: Für wen haltet *ihr* mich.²⁷ Petrus spricht den entscheidenden Satz, der die ganze Schrift des Neuen Bundes verstehbar: Du Jesus bist der Christus Gottes, der Messias.²⁸ Das Matthäusevangelium fügt hier noch hinzu: Dieses Bekenntnis ist nicht das Machwerk des menschlichen Geistes. Es ist die Gabe der Erkenntnis Gottes selbst.²⁹ Nicht der Mensch macht

²⁴ Mk 1,1 und 15,39

²⁵ Mk 1,15

²⁶ Markus wird hier exemplarisch vorgestellt. Diese Theologie wird von allen ntl. Schriftstellern geteilt.

²⁷ Mk 8,27-30

²⁸ Mk 8,29

²⁹ Mt 16,17

sich seinen Messias. Nicht der Mensch schafft sich seine Hoffnung aus einem selbst gemachten Messias. So das eindeutige Bekenntnis der Hl. Schrift.

Hinter ihm her

Gewichtig ist, dass die Evangelien nun nicht in einer schwelgerischen Besingung dieses Bekenntnisses stecken bleiben. In allen Evangelien folgt schnitthart die



erste Ankündigung des Leidens und Auferstehens Jesu Christi. Damit wird klar, dass Jesus Christus keine Paradieslösung der menschlichen Frage nach der Hoffnung ist. Der Mensch bleibt so, wie Mensch ist, wie es die Anfänge der Bibel sieht. Die Bibel ist theologisch als Ganzes im Blick zu halten³⁰. Der Mensch Jesus von Nazareth wird diesem ‚So ist der Mensch‘ in der Dimension seiner hoffnungsgetöteten Vernichtungskraft ausgesetzt, entäußert, wie Paulus in der Übernahme des vermutlich ältesten überlieferten Hymnus der Christengemeinden im Philipperbrief wiedergibt:

„⁶ Er – in Gottesgestalt wesend:

Nicht als Beute für sich dachte er das Sein wie Gott.

⁷ Nein: Ausgeleert hat er sich selbst,
Knechtsgestalt hat er genommen;

in Menschengleichheit trat er auf
und ward in der Art als Mensch erfunden.

⁸ So hat er sich niedrig gemacht,
ward gehorsam bis zum Tod
- dem Tod am Kreuz.

⁹ Darum hob Gott ihn überhoch
und gab zugnaden ihm den Namen,
der über allem Namen ist.

¹⁰ Auf dass in Jesu Namen sich beuge aller Knie:
Himmlischer und irdischer und Unterirdischer,

¹¹ und bekenne alle Zunge:

Herr ist Jesus der Messias

- zu Gottes, des Vaters, Verherrlichung. „³¹

Der Mensch, zumal der von Jesus Christus Begeisterte, will aber das Leben sofort, will – um unser Thema weiter im Blick zu halten - die Hoffnung direkt und unbezweifelbar. Dramatisch erzählt aber das Evangelium, wie Jesus diesen so urmenschlichen Petrus zurecht weist, ihm klar zu verstehen gibt, dass Menschen unter den Bedingungen des Menschseins immer wieder unter der Macht der Sünde, der Lösung der Beziehung zu Gott stehen werden:

„Er aber wandte sich zurück, sah seine Jünger und herrschte den Petrus an und sagt: Weg da, hinter mich, Satanas! Du hast nicht Gottes Sache, sondern die der Menschen im Sinn. „³²

³⁰ hierauf verweist z.B. auch Benedikt XVI, Josef Ratzinger, „Jesus von Nazareth, Band I, Freiburg 2006, z.B. S. 18, indem er sich der so genannten ‚kanonischen‘, also die ganze Bibel im Blick haltenden Exegese verpflichtet weiß.

³¹ Phil 2,6-11 (Übersetzung F. Stier)

³² Mk 8,33 (Übersetzung F. Stier)

Weil wir gern diese Stelle als pädagogische Maßregelung zu beurteilen gewohnt sind, hier die nüchterne und nicht weniger (oder gar mehr) erschütternde Auslegung: Petrus, Prototyp des an sich Glaubenswilligen, wird als ‚Satanás‘ bezeichnet, Petrus, der wieder so ist und denkt, wie Mensch eben ist: gelöst aus der unbefragten Abhängigkeit und dem unbezweifelten Vertrauen auf Gott hin. Die Übersetzung der Einheitsübersetzung ‚Geh mir aus den Augen‘ verführt uns, diesen Ausspruch Jesu wie den einer zürnenden Mutter zu deuten, die ein unartiges Kind wegschickt: Geh mir aus den Augen! Die wörtliche Übersetzung aber heißt: ‚Geh hinter mich!‘. Das heißt nichts anderes als: Wenn du das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus leben willst, stell dich hinter ihn, nimm seine Blickrichtung ein. Und das sogar um den Preis, selbst nicht zu wissen, wohin der Weg geht.

Radikalität der Nachfolge und Radikalität der Hoffnung



Die Evangelien sind ebenfalls nicht chronologisch verfasst, sondern von einer inneren und äußeren Dramaturgie geleitet. Das Markus – Evangelium hat – wie wir schon sahen – die Geschichte des Messiasbekenntnisses und die dann Jesus als den Christus bestätigende Geschichte der Verwandlung³³ in die Mitte gestellt, weil sie alles verstehbar macht, was von Jesus, dem Christus berichtet wird und warum *er* das Heil, die Erlösung, die Hoffnung *ist*.³⁴

Vorher hat Markus von der Aussendung der Zwölf erzählt.³⁵ Da wird vom unbedingten Vertrauen auf die Wirkmacht des Geistes Gottes in Jesus Christus gesprochen. Als ‚Wanderradikale‘ sollen sie gehen – ohne Brot, ohne Vorrat, ohne Geld, wohl mit Stock³⁶...

– und sich auf nichts als auf die Bevollmächtigung durch Jesus Christus verlassen. Ganz konkret: Ihr werdet bekommen, was ihr braucht. Und ihr werdet geben, was ihr im Namen Jesu Christi zu geben haben: „Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.“³⁷

Es wäre reizvoll, dieser Herausforderung der Aussendung weiter nach zu gehen, weil sie auch die Frage stellt, wie wir als Kirche und Caritas überhaupt glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen der Radikalität der Wehrlosigkeit und der Armut sein können, wenn wir unter den Bedingungen der Welt leben, unter denen wir nun einmal leben. Es gibt eine Vermutung, dass die Kraft der Hoffnungsgabe aber auch etwas mit dieser Radikalität zu tun hat.

³³ Mk 9, 2-10

³⁴ Das Mk-Evangelium ist in seiner theologischen Aussageabsicht auch literarisch konzipiert. Danach ist die Verwandlungsgeschichte das Zentrum, der Anfang des Evangeliums der Hinweis, wie sich das Bekenntnis, dass Jesus der Christus ist, begründet. Die Botschaft des Engels am Grab schickt zurück nach ‚Galiläa‘. dorthin, wo die konkrete Erfahrung des Jesus als des Christus geschah und geschieht – mitten im Hoffnung ringenden Leben. (dazu ausführlich: Kuno und Eva Füssel: Der verschwundene Körper, Luzern 2001)

³⁵ Mk 6,6b -13

³⁶ was schon eine Abmilderung der „Ausstattungsregel“ ist. Sie ist in Mt 10,9f unverfälschter nach der Logienquelle Q überliefert.

³⁷ Mk 6,13



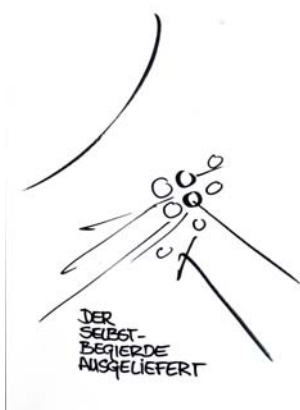
Beziehen wir also ein, dass Mensch so ist, wie Mensch ist und dass Kirche und Caritas heute unter den Bedingungen ihres Jetztseins so sind wie sie sind, so lesen wir – hoffentlich auch etwas beunruhigter – weiter in der Botschaft des Evangeliums:

Wir sind ermutigt zu glauben, dass das ‚Hinter-ihm-hergehen‘ lebendiges Zeichen der Hoffnung ist. Bei dem Hinweis auf ‚Dämonen und Kranke‘ fühlen wir uns als Frauen und Männer der Caritas in besonderer Weise angesprochen. Es gehörte zum ‚Kerngeschäft‘ der Caritas, Menschen aus ihren Besetzungen zu lösen und in ihren Krankheiten zu heilen. Wir glauben es ja kaum selbst – oder bestenfalls ‚im übertragenen Sinne‘: aber

die Radikalität Jesu ist nicht nur die Anforderung, hinter ihm her zu gehen, also seine Blickrichtung auf den Menschen einzunehmen, sondern auch die Radikalität, dass wir – und nach Matthäus nicht nur auserwählt Gerufene, sondern die ganze Gemeinde – Anteil an der Vollmacht des Messias haben.

Das heißt auch konkret, dass wir heilen können. Wo wird Hoffnung mehr erlebt als in Zusammenhängen der offensichtlichen Begrenzung, als in Krankheit und Besetzung und Todnähe? Wir müssen diese enorme – und fast zu beglückende – Radikalität JesuChristi im Augenblick nicht verstehen. Wir müssen vielleicht nur versuchen, dies aufzunehmen. Hoffnung ist für JesusChristus nicht ein nur vergeistlichter Vorgang. Er ist konkrete, leibgebundene Erfahrung.

Es bleibt, dass die Person Jesu, den wir als den Christus bekennen, in der Deutung unseres Lebens aus der jüdisch – christlichen Offenbarung *die* Hoffnung ist. In seiner Person findet der Mensch bei allem Wissen um sein Sein, wie es ist, greifbare Zusage des Lebens Gottes, das den ‚Adám‘ mehr sein lässt als einen staubzurückkehrenden Erdling. Die Übertragung der Vollmacht zu verkündigen und zu heilen³⁸ glaubt an die unter uns gebliebene Wirkmacht dieses Lebens Gottes.



Die Hoffnung und die Wirklichkeit

Ein leidenschaftlicher JesusChristus – Nachgehender ist Paulus. In seinem ‚reifsten‘ Brief, in dem an die Gemeinde in Rom, entwirft er eine großartige Linie der Theologie. Den Anfang haben wir bereits gehört – die Realität des Menschen, der trotz aller Heilsgeschichte offensichtlich so ist, wie er in der Genesis beschrieben ist. Paulus sagt, er sei im wahrsten Sinne des Wortes ‚hoffnungslos‘ der Leidenschaft der Sünde ausgeliefert.³⁹ Nach der erschütternden Lektüre dessen, was das nach Auffassung des Paulus konkret für den Menschen bedeutet⁴⁰ spricht Paulus das so unendlich befreiende Wort: „Jetzt aber...!“⁴¹

und beschreibt, dass es nicht das Gesetzeswirken, nicht die Leistung des

³⁸ vgl. Mt 10, 8 par

³⁹ Hier ist um der fundamentalen Ernsthaftigkeit der Aussage willen wichtig, den Begriff der Sünde nicht in pädagogisierend – moralisierender Engführung zu sehen. Die Bibel meint mit ‚Sünde‘ zunächst fundamental, dass der Mensch nicht im Schalom Gottes, ‚im Leben‘, sondern ‚im Tod‘, ‚in der Sünde‘ steht.

⁴⁰ Röm 1,18-3,20

⁴¹ Röm 3,21f

Menschen, sondern einzig die Gnade Gottes ist, die sich dem an sich selbst verlorenen Menschen im Glauben an Jesus als den Christus Gottes eröffnet. Weit spannt Paulus die Argumentation, warum in diesem Jesus Christus Heil, Leben, Hoffnung ist.

Berührend, wie dieser so von Glauben gefüllte Bekenner Paulus nie aus dem Blick verliert, was am Anfang der Bibel beschrieben ist: Natürlich wird der Mensch, weil er ‚so ist, wie Mensch ist‘, immer wieder in Bedrängnis kommen. Fürsorglich sagt Paulus z.B.:

„¹ Gerechtesprochen also aufgrund von Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn, Jesus den Messias.

² Durch ihn bekommen wir – kraft des Glaubens – auch Zugang zur Gnade, in der wir stehen. Und wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes.

³ Doch nicht nur deswegen, nein, auch in Drangsal rühmen wir uns – wissend, dass die Drangsal Ausharren erwirkt, ⁴ das Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung.

⁵ Die Hoffnung jedoch wird nicht zuschanden, weil Gottes Liebe in unsere Herzen ausgegossen ist – durch den uns geschenkten heiligen Geist.“⁴²

Überaus menschlich die Steigerung in den Gedanken des Römerbriefes: Nachdem doch ‚eigentlich‘ klar ist, dass wir ‚Leben‘ haben, dass damit auch die grundlegende Lebenshoffnung uns geschenkt ist, da formuliert es Paulus noch einmal, dass Mensch einfach ist, wie er ist – und spricht da wieder aus biographischer Erfahrung:

„¹⁹ Denn: Nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das Üble, das ich nicht will, das mache ich.

²⁰ Wenn ich aber gerade das tue, was ich selber nicht will, so erwirke nicht mehr ich das, sondern die mir innewohnende Sünde.

²¹ Ich finde also dies Gesetz: Mir, der gewillt ist, das Rechte zu tun, mir ist das Üble zuhanden.

²² Denn freudig stimme ich – dem inneren Menschen nach – dem Gesetz Gottes zu.

²³ In meinen Gliedern aber erblicke ich ein anderes Gesetz, das Krieg führt wider das Gesetz meiner Vernunft und mich zum Gefangenen macht im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.

²⁴ Ich unseliger Mensch! Wer wird mich diesem Todesleib entreißen?

²⁵ Die Gnade Gottes durch Jesus den Messias, unseren Herrn! So bin ich denn nun als ein und derselbe mit meiner Vernunft im Knechtsdienst des Gottesgesetzes, mit dem Fleisch aber in dem des Sündengesetzes.“⁴³

Hoffnung unter den Bedingungen des Lebens

Nach den langen Ausführungen kommt Paulus zum Höhepunkt des ersten, des theologischen Teiles⁴⁴ seines Briefes an die Gemeinde in Rom⁴⁵:

⁴² z.B. Röm 5, 1-11

⁴³ Röm 7,19-25 (Übersetzung F. Stier)

⁴⁴ der 2. Teil geht ab Röm 12 zu konkreten Überlegungen zur Gemeindepraxis über

⁴⁵ Röm 8,18 – 30; 31-39



Die Frage der Hoffnung ist nicht nur eine Frage für den Menschen. Nach der Erzählung der Genesis ist die ganze Schöpfung vom Hoffnungsverlust des Menschen betroffen: „So ist verflucht der Ackerboden *deinetwegen*.“⁴⁶ Darum wartet alles darauf, „von der Sklaverei und Verlorenheit befreit (zu) werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“⁴⁷.

Unser Sprachgebrauch am Anfang: ‚Sklaverei und Verlorenheit‘ – und damit Hoffnungsverlorenheit entsteht aus der ‚Sünde‘, der Lösung aus dem Schalom Gottes; ‚Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes‘ ist das Leben in der Gewissheit des Schalom Gottes.

Wie der Schmerz der Wehen einer Geburt ist diese

Sehnsucht nach dem Schalom Gottes und nach der erfüllenden Hoffnung. Und ‚obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen (wir) in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Töchter und Söhne offenbar werden.“⁴⁸

Die Sprache der Hoffnung ist nichts verklärt Hehres. Das „Stöhnen und Seufzen: Die Sprache der Hoffnung.“⁴⁹ Sehr sympathisch, im Sinne des Worte mit leidend ist dieses Bekenntnis des Paulus. In all dem, was unser Leben zeichnet, obwohl wir die Erstlingsgabe, den Hl. Geist, in der Taufe schon ‚haben‘, wollen wir die Hoffnung ‚sehen‘, ‚wissen‘. Wir selbst kommen in die Verlegenheit, diese Hoffnung nicht spüren zu können, ja selbst unfähig zu sein, unser Bitten und Flehen in die Sprache des Gebetes, der Gottbeziehungsvergewisserung zu bringen. „Der Geist ist es, der für uns eintritt – in wortlosem Seufzen!“⁵⁰ Paulus lässt uns das Drängen der Hoffnung und die jetzt noch unvollendete Dimension dieser Hoffnung spüren. Er lebt in der unerschütterlichen Gewissheit, dass der Geist für uns eintritt – jener ‚Geist‘, der ja im Uranfang der Schöpfung ‚das Leben‘ im Erdling Mensch ist:

„Und ER, Gott, bildete den Menschen, Staub vom Acker, er blies in seine Nasenlöcher Hauch des Lebens, und der Mensch wurde zum lebenden Wesen.“⁵¹

Immer wieder begründet Paulus, woher er diese Hoffnung hat: Weil Gott vom Uranfang an den Menschen liebt, darum weiß Gott um uns – „Gott, der die Herzen erforscht“⁵² und weiß, was die Absicht des Geistes ist: „Er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein“⁵³. Es entspricht Gottes Plan, dass er bei allen, die ihn lieben (also in den Schalom Gottes sich sehnen), alles zum Guten führt.⁵⁴

⁴⁶ Gen 2,17 b

⁴⁷ Röm 8,21

⁴⁸ Röm 8,23

⁴⁹ Michael Theobald: Römerbrief Kapitel 1-11, Stuttgarter Kleiner Kommentar, NT 6/1, Stuttgart 1992, 3. Aufl. 2002, S. 239; M. Theobald verdanke ich viele Anregungen im Verständnis der Hoffnung in der Theologie des Paulus.

⁵⁰ Röm 8,26 (Übersetzung F. Stier)

⁵¹ Gen 2,7 (Übersetzung Martin Buber)

⁵² Röm 8,27

⁵³ Röm 8,27

⁵⁴ vgl. Röm 8,28

Wieder verweist Paulus, dass Gott aus freier Gnade die Menschen beruft, die, die ‚an Wesen und Gestalt seines Sohnes‘ Teil haben⁵⁵.

Hymnisches Vertrauen und Gewissheit der Hoffnung



Nach allen Wegen theologischer Argumentation endet Paulus – im klaren Wissen um das ständige Ringen um Glaube, Hoffnung, Liebe in aller Bedrängnis - mit einem erschütternden, Hoffnung vollen Lied⁵⁶. Diesem Lied sind keine besseren Worte zuzufügen. Paulus fragt: „Was ergibt sich nun, wenn wir das alles bedenken? Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?“⁵⁷“

Wieder verweist er auf Jesus, den Christus. Nichts und niemand kann uns anklagen – etwa wegen unserer Gottverlorenheit. Jesus, der Christus, das lebende Zeugnis der uranfänglichen Liebe Gottes zum Leben, er tritt für uns ein. Und wenn wir das annähernd - vielleicht nur und unter Hilfe des Geistes Gottes – einsehen: Was kann uns dann noch trennen von der Liebe Gottes.

Paulus führt Beispiele dieser Bedrängnis auf, wie sie aus seiner Zeit nachvollziehbar waren, sicherlich auch in seiner Biographie durchzustehen waren: Bedrängnis, Not, Verfolgung, Hunger, Kälte, Gefahr, Schwert. – wir können leicht Worte für das Unsrige und für die, für die die Caritas da ist ersetzen – Ermutigt uns Paulus also: Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Paulus erinnert: Dieser Jesus, den wir als den Christus bekennen, er hat die Gewalt und Macht der Hoffnungslosigkeit, die Gewalt der Sünde, des Todes, getragen. Gott aber hat ihn auferweckt, weil er seine Liebe zur noch so verlorenen Welt nicht leugnet. Jesus, der Christus ist Zeuge und Zeugnis – nicht als Idee, sondern als Person.

Wunderbar daher der Abschluss des Glaubens an die Hoffnung:

³⁸ Denn ich bin überzeugt:
Weder Tod noch Leben
weder Engel noch Mächte,
weder Gegenwärtiges noch Künftiges noch
Kräfte,
³⁹ weder Hochoberes noch Tiefunteres,
noch irgendwelch andere Kreatur
kann uns trennen von der Liebe Gottes
- die ist im Messias Jesus, unserem Herrn.“⁵⁸



⁵⁵ Röm 8, 29

⁵⁶ Röm 8,31-39

⁵⁷ Röm 8,31

⁵⁸ Röm 8,38 f (Übersetzung F. Stier)

Die Hoffnung der Caritas

Am Ende das Wort, aus dem sich auch die Caritas als Organisation verdankt: Liebe Gottes in Jesus, dem Messias.



Hoffnung ist eine Frage der Weltanschauung. Das ist keine ‚Drohung‘, das ist die Notwendigkeit einer Entscheidung, die im Leben immer wieder zu treffen ist. Es ist auch eine Entscheidung, die wir als Mitarbeitende der Caritas treffen müssen – sofern wir unsere Arbeit als Ausübung der uns gegebenen Vollmacht zur Hoffnung verstehen. Das klingt radikal, ist es auch. Das klingt überfordernd. Ist es auch. Das klingt aber nicht hoffnungslos, weil es auch die wunderbare Ahnung einer besonderen Botschaft, einer wirklichen Hoffnung hat. Und das darf man getrost lernen dürfen, auch als Mann und Frau der Caritas. Die Entscheidung, die Welt aus der Perspektive des Jesus Christus deuten und gestalten zu wollen, darf wachsen. Das ist – wie tröstlich – auch immer noch das Stöhnen und Seufzen des Geistes, die ‚Sprache der

Hoffnung‘.

Die Offenbarung sagt uns, dass wir Menschen so sind, wie wir sind. Die Offenbarung deutet, warum das so ist. Die christliche Fortschreibung der jüdischen Bibel bekennt, dass Jesus von Gott als der Christus erwiesen worden ist – Jesus als Person, mit seinem Leben und Wirken. Hoffnung ist eine Frage der Weltanschauung. Dem Petrus hat der Herr es unmissverständlich gesagt: Geh hinter mich, geht hinter mir her.

Hoffnung aus der geglaubten Liebe, aus der Caritas Gottes, wird leibkonkret, wo



Menschen hinter diesem Jesus Christus her gehen. Menschen in der Anschauung der Welt, wie Jesus Christus auf diese Welt blicken. Das ist nicht nur nicht einfach, schon widerstrebt dem Takt, in dem wir unser Leben zu gestalten und zu organisieren gewohnt sind. Gerade in diese Überforderung wohnt aber auch ein Reiz inne, diesen Blick Jesu einzunehmen zu lernen. Dieses Wagnis wider gewohnte Lebensart hat etwas mit Sinnerfüllung zu tun. Und die wird nicht strategisch ‚gemacht‘. Sie geschieht gnadenhaft. Darin eröffnet es etwas – auch in der unbeirrbaren Option für die Armen -, was Paulus in seinem Brief an die Galater benennt: Zur Freiheit hat uns Christus befreit⁵⁹.

Oder mit noch anderen Worten des Paulus:

⁵⁹ Gal 5,1

„Wir wissen, dass wir diese Hoffnung selbst ja nicht immer haben – jenes Seufzen und Stöhnen, von dem Paulus so realistisch menschlich spricht. Aber in all dieser Klarheit sagt er, dass er sicher ist, dass die –aus Hoffnungslosigkeit – erzeugten Leiden dieser Welt nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.“⁶⁰



und:

„Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“⁶¹

und

„Weil wir eine solche Hoffnung haben, treten wir mit großem Freimut auf ...“⁶²

⁶⁰ vgl. Röm 8,18

⁶¹ Röm 5,5

⁶² Vgl. 2 Kor 3,12:

Thesen zu Hoffnung

1. Die Frage nach der Hoffnung wird aus Weltanschauung beantwortet.
2. Basis der christlichen Weltanschauung ist die Offenbarung der Hl. Schrift.
3. Hoffnung ist notwendig, weil Mensch so ist, wie Mensch ist.
4. Das ‚Hinter mich!‘ als Zugang zur christlichen Hoffnung.
5. Identität der Caritas im „Hinter IHM Hergehen“.
6. Christliche Hoffnung ist leibkonkret.
7. „Das Stöhnen und Seufzen ist die Sprache der Hoffnung.“

Diskussionseinstieg

Die verbandliche Caritas kann nur Zeugin und Täterin der leibkonkreten Hoffnung des JesusChristus sein, wenn sie hinter Ihm hergeht.

- Sie lebt mit der Heiligen Schrift.
- Sie nimmt die Provokation des „Hinter mich!“ auf.
- Sie lebt Hoffnung leibkonkret.
- Sie lernt den Blick JesuChristi im Organisationsablauf.